

## I: 17 Trauma-Studien

### 1 Definition

Traumata beeinflussen das Gedächtnis, da schreckliche oder extrem störende Ereignisse die Art und Weise beeinflussen, wie Erinnerungen von Einzelpersonen und Gruppen gebildet und verarbeitet werden. Traumastudien erforschen und erklären diese Phänomene.

### 2 Stand der Forschung

Traumastudien haben in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen (Alexander et al. 2004, 1–10). Bis vor kurzem haben jedoch Wissenschaftler auf dem Gebiet der vormodernen nordischen Studien wenig Interesse an ihnen gezeigt, obwohl sich viele der literarischen Quellen, sei es Poesie oder Prosa, stark mit Fragen der Gewalt, des Verlusts und des Gedächtnisses befassen, die auch im Zentrum von Trauma-Studien stehen. In diesem Beitrag werden Trauma-Studien kurz vorgestellt und, noch prägnanter, die Ergebnisse mehrerer neuerer Versuche, sie auf mittelalterliche isländische Sagen anzuwenden. Die Neuropsychologie gibt Aufschluss darüber, dass mehrere Teile des Gehirns beim Aufbau von Erinnerungen zusammenarbeiten (Baddeley et al. 2015, 159). Unter großem Stress ist das Gehirn jedoch in dieser Tätigkeit gestört. Teile des Zentralnervensystems, die für die Gedächtnisbildung unerlässlich sind, werden von Stresshormonen überflutet, was es dem Gehirn sehr schwer macht, ein Ereignis zu verarbeiten und normale Erinnerungen zu bilden (van der Kolk und Fisler 1995). Trotzdem registriert es weiterhin, was passiert, wenn auch auf andere Weise. Ungeheuer stressige Erlebnisse wie Opfer extremer Gewalt, Vergewaltigung, schwere Unfälle zu sein, oder sogar das Bezeugen solcher Ereignisse, können zu einer bestimmten Art von Erinnerung führen: Dem sogenannten traumatischen Gedächtnis. Mit den Worten von Bessel van der Kolk, einem der führenden Traumaspezialisten, „unterscheiden sich traumatische Erinnerungen grundlegend von den Geschichten, die wir über die Vergangenheit erzählen. Sie sind dissoziiert: Die verschiedenen Empfindungen, die zum Zeitpunkt des Traumas in das Gehirn eingedrungen sind, sind nicht richtig zu einer Geschichte, einem Stück Autobiographie zusammengefasst“ (van der Kolk 2014, 196). In der Tat sind traumatische Erinnerungen uneinheitlich und verwirrt. Sie sind auch mit ungeklärten Emotionen, Gerüchen und körperlichen Empfindungen verbunden. In diesem Sinne sagt uns van der Kolk, dass „alles Trauma präverbal ist“ (van der Kolk 2014, 43). Dies liegt daran, dass „das Wesen des Traumas darin besteht, dass es überwältigend, unglaublich und unerträglich ist“ (van der Kolk 2014, 197). Das Opfer eines Traumas ist oft nicht in der Lage, das Geschehene zu verarbeiten. Erinnerungen an das Ereignis sind fragmentarisch und teilweise mehr oder weniger gänzlich verdrängt. Nichtsdestotrotz leben sie als beständige traumatische Erinnerung weiter, die mit Gefühlen, Symptomen und sogar Rückblenden in die Gegenwart des Menschen eindringen kann, denn neben der „Realität einer relativ sicheren und vorhersehbaren Gegenwart“ existiert „eine ruinöse, allgegenwärtige Vergangenheit“ (van der Kolk 2014, 197). Der Umgang mit Traumata ist jedoch möglich, und viele Therapieansätze empfehlen, dem Opfer bei der Rekonstruktion des Gedächtnisses des traumatischen Ereignisses zu helfen, um die Symptome der sogenannten posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) zu überwinden. Das Wiedererzählen der Erfahrung bringt Bedeutung mit sich und ist ein entscheidender Schritt zur Genesung (Herman 1992, 176–197; van der Hart et al. 1989). Künstlerischer Ausdruck kann sehr nützlich sein, um die Symptome zu überwinden, sei es durch Erzählungen oder andere Ausdrucksformen, unter denen Opfer von Trauma leiden können, obwohl nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt wurden, um dies genauer zu belegen (van der Kolk 2014, 234).

Die Zusammenhänge zwischen Literatur und Trauma wurden jedoch untersucht (Caruth 1996) und seit 2012 widmet sich das *Journal of Literature and Trauma Studies* der Klärung dieses Zusammenhangs. Literarische Werke können sowohl traumatische Ereignisse als auch die Erfahrung eines Trauma-Überlebenden darstellen. In einigen Fällen signalisieren diese Werke auch die Unmöglichkeit dieser Darstellung. Gleichzeitig können sie andere Wege finden, um sowohl auf das Ereignis als auch auf die verlängerte Erfahrung desselben hinzudeuten, häufig durch kreative Manipulation des Ausdrucksmediums selbst, d. H. des Gedichts oder der Geschichte. In diesem Fall wird das Trauma nicht im

üblichen Sinne dieses Wortes erinnert, da es so überwältigend ist, dass der Verstand es nicht verarbeiten kann. Nichtsdestotrotz wird seine Auswirkung die Art und Weise beeinflussen, wie der Geist Darstellungen, unter anderem aus der Vergangenheit, konstruiert. Es wurde gesagt, damit das Trauma besteht, es erst später zum Ausdruck gebracht werden muss (Caruth 1996, 17). Mit anderen Worten, kann das Trauma selbst unterdrückt werden, aber es beeinflusst die Art und Weise, wie sich der Geist erinnert. Das Verhältnis des Traumas zur Zeit ist daher ziemlich paradox, da man sagen kann, dass die Zeit im Trauma verschwindet, aber auch, dass das Trauma über die Zeit andauert, da bei jedem Versuch, eine Darstellung der Zeit zu konstruieren, das Ergebnis dieser Strukturierungsaktivität vom Trauma beeinflusst wird.

### **3 Vormodernes nordisches Material: Trauma, Erinnerung und die Konstruktion der Vergangenheit in Gedichten und Sagen**

Das Konzept des traumatischen Gedächtnisses ist relevant für das Studium der vormodernen nordischen Gesellschaft, da sie, nicht zuletzt in Island in der Zeit, als die Sagen und der größte Teil der Poesie, die wir aufbewahrt haben, niedergeschrieben wurden, ziemlich gewalttätig war. Während des sogenannten Zeitalters der Sturlungar oder der Zeit von 1220 bis 1262 wurden außergewöhnlich viele Schlachten geschlagen, wobei zahlreiche Opfer zu beklagen waren. Bauernhöfe wurden mit ihren Bewohnern belagert und niedergebrannt, und Einzelpersonen wurden aus Rache zur Strecke gebracht (Einar Ol. Sveinsson 1953). Die Ausübung von Gewalt muss für viele Menschen traumatisierend gewesen sein und eine Erfahrung von Traumata und ihren Auswirkungen muss sich in der Kultur angesammelt haben.

Es ist in der Tat schwierig, eine gewalttätigere Zeit in der isländischen Geschichte zu finden. Die Machtstrukturen, die sich in dieser staatenlosen Gesellschaft entwickelt hatten, die vom Rest der Welt relativ isoliert war, brachen zusammen und wurden durch etwas anderes ersetzt. Dies war kein einfacher Prozess, sondern er muss für die dominierenden Teile der isländischen Bevölkerung zu dieser Zeit, nicht nur wegen der Gewalt, die auf so viele Menschen ausgeübt wurde, ziemlich traumatisch gewesen sein: Im Kampf, bei Angriffen und beim Niederbrennen von Farmen wie sowie in persönlichen Blutfehden (Fechner-Smarsly 1996, 19–28).

Es gab auch eine anhaltende Identitätskrise unter Elite-Isländern. Es ging um ihre Beziehung zur Kirche, die sich in der großen Bewegung der *libertas ecclesiae* (Kirchenfreiheit von Laienautorität) veränderte, die zu dieser Zeit Machtstrukturen in ganz Europa in Frage stellte, sowie um eine sich verstärkende norwegische Monarchie, selbstbewusster und autoritärer gegenüber Island. Die Krise lag auch in ihrem Verhältnis zueinander. In der Tat führt die Machtkonzentration in den Händen einiger weniger Familien mit der Errichtung territorialer Domänen auch zu einer Veränderung der Selbstwahrnehmung dieser kleinen Gruppe, jedoch nicht weniger in der Haltung von denen gegenüber der Gesellschaft, die sich zuvor als solche auf Augenhöhe mit ihren Mitgliedern gefühlt hatten (Sverrir Jakobsson 2016).

Man könnte sagen, dass die Gesellschaft, die diese Geschichten über ihre eigenen Ursprünge hervorgebracht hat, einem doppelten Trauma ausgesetzt war: Dem der extremen Gewalt und - eng verbunden mit dieser Gewalt - einer ersten Herausforderung für ihre Identität. In dieser Zeit erleben wir das erste Aufblühen des literarischen Genres, das die Identität der mittelalterlichen Isländer, d. h. der *Islendingasögur* [Sagas der Isländer] auf das Gründlichste untersucht.

Aus dieser Literatur sind auch Beschreibungen der schwächenden Auswirkungen von Traumata auf den Einzelnen bekannt. Ein Beispiel für Trauer, die zu einer Unfähigkeit zum Sprechen und zum Tod führt, findet sich in der zeitgenössischen Saga *Tordar saga kakala* [Saga von Thord kakali], in der Kolbeinn kaldaljos, der nicht über den Tod seines Sohnes hinweg kommt, seinen Kummer nicht ausdrücken kann und bald stirbt (*Sturlunga-Saga*, Kap. 355). Ein anderer ist der berühmte Bericht von Egill, dem Kriegerdichter, der sich in seinem Bett einsperrt und nach dem Ertrinken seines geliebten Sohnes sterben möchte, aber von seiner Tochter dazu verleitet wird, eine Elegie zu komponieren, die ihm das Leben rettet (*Egils Saga*, Kap. 80).

Wenn wir jetzt von einem individuellen zu einem kollektiven oder kulturellen Trauma übergehen (Alexander et al. 2004), sehen wir, dass die Saga des späten 13. Jahrhunderts, die *Brennu-Njals-Saga* [Njal's Saga], ein starkes Bewusstsein dafür zeigt, was mit einer Gesellschaft passiert, die durch Gewalt auseinander gerissen wurde. Das Entstehungsdatum der Niederschrift dieser Saga liegt in den 1280er Jahren, als ein bis zwei Jahrzehnte vergangen waren, seit die brutalsten Kämpfe im Land stattfanden. Die *Brennu-Njals-Saga* ist ein Vertreter des Genres der Isländer-Sagen und zeigt eine Vergangenheit, die fast drei Jahrhunderte seit ihrer Entstehung zurückliegt. Wenn sie auf irgendeiner Art von Erinnerung basiert, ist es eher ein kulturelles Gedächtnis als das von Ereignissen, die tatsächlich stattgefunden haben. Die Erzählung und die Charaktere müssen daher von demjenigen gestaltet worden sein, der die Saga schrieb und ihre oder seine Interessen, Werte und Voreingenommenheiten widerspiegeln, und gleichzeitig von denen des beabsichtigten Publikums und / oder der Leser.

Es ist daher interessant zu sehen, dass die Saga ein tiefes psychologisches Verständnis der Funktionsweise der menschlichen Psyche und der Entfesselung dessen, was Sigmund Freud die Todestribe nannte, in Situationen zeigt, in denen Gewalt herrscht. In der Tat kann uns Freuds Theorie des Todestribs mit seiner Beziehung zu Gewalt, Trauma und Erinnerung helfen, viele Merkmale dieses großartigen Kunstwerks zu verstehen: Den Drang trotz klarer Warnungen vor der schrecklichen, damit verbundenen Gefahr zu wiederholen, die unheimlichen Gestalten, die Gewalt zelebrieren, die Verbindung von sexueller Leidenschaft mit dem Tod, die Unfähigkeit der Gesellschaft, ihre zerstörerischen Kräfte einzudämmen, ganz zu schweigen von der Anzahl der Personen, die bereitwillig in den Tod gehen. All dies deutet darauf hin, dass das Bild der Vergangenheit, das uns in der Darstellung der isländischen Gesellschaft in den Jahren unmittelbar vor und nach der Konversion Islands im Jahr 1000 übermittelt wurde, von einer Person entworfen wurde, die Zeuge der Entfesselung der Todestribe in ihrem oder seinem engen Umfeld geworden war, d.h. Island in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts (Torfi H. Tulinius 2015).

Neuere Arbeiten zur *Eyrbyggja-Saga* enthüllen auch ein Strukturierungsprinzip, das dieser scheinbar willkürlichen Ansammlung verschiedener Ereignisse in der Nähe von Helgafell in den ersten hundert Jahren der isländischen Geschichte zugrunde liegt. Hier ist es der Druck auf die Söhne, die gesellschaftliche Stellung ihrer Väter zu übernehmen und zu verteidigen. Dieser Druck wird thematisiert durch die Anzahl der toten Väter, die in der Saga auftauchen. Gleichzeitig müssen sie sich mit anderen ebenso wohlgeborenen Söhnen toter Väter messen, von denen einige bessere Krieger sind als sie. Das beste Beispiel dafür ist die Rivalität zwischen Arnkell Godi und Snorri Torgirsson und ihr Konflikt um die Macht in der Region (Torfi H. Tulinius 2014).

Diese Beispiele aktueller Studien legen nahe, dass es in einer traumatischen Zeit des Zusammenbruchs sehr wahrscheinlich ist, dass die Erfahrung von Krise und Gewalt - die weitgehend unvorstellbar war - die Art und Weise beeinflusst hat, wie Isländer im 13. Jahrhundert Geschichten über die Zeit der Vorfahren konstruierten, die die Gesellschaft gründeten, in der sie lebten. Eine Gesellschaft, die zerfiel.

#### **4 Perspektiven für die zukünftige Forschung**

Zukünftige Forschungen sollten sich auf die Möglichkeit konzentrieren, das Trauma-Studien zeigen können, wie sich verschiedene Arten von Traumata mit unterschiedlichem Ausmaß Einfluss auf die verschiedenen literarischen Gattungen des mittelalterlichen Islands hatten. Auf diese Weise könnte eine neue und möglicherweise detailliertere und ausführlichere Erklärung der Zusammenhänge zwischen den Turbulenzen in Island im 13. Jahrhundert und seinem außergewöhnlichen literarischen Schaffen angeregt werden.